



KOMMENTAR



Von SCOTT HEINRICHS*

Dem Vorbild Bielefeld folgen

Warum sollte man Studenten, die hochmotiviert einen vierten Prüfungsversuch angehen wollen, diesen verwehren? Schließt man damit nicht auch diejenigen aus, die vielleicht weniger gut im Auswendiglernen, dafür aber besser im praktischen Arbeiten sind?

Die Universität Bielefeld praktiziert das System der unbegrenzten Prüfungsversuche schon seit über zehn Jahren erfolgreich. Die Erfahrungen mit dem System sind positiv, die Bielefelder haben sich damit ein Alleinstellungsmerkmal erarbeitet. Ein solches System würde auch den Leipziger Hochschulen, besonders bei der Anwerbung von Neustudenten, gut zu Gesicht stehen.

Und wer sich Gedanken um „ewige Studenten“ macht: Es gibt auch andere Mittel, um das zu verhindern. Seit 2013 werden an sächsischen Universitäten Langzeitstudiengebühren erhoben. Wer die Regelstudienzeit um vier Fachsemester überschreitet, muss 500 Euro auf die Semestergebühren draufzahlen. Da braucht es nicht noch den zusätzlichen Druck der Prüfungsversuche.

Es wäre tatsächlich ein guter und richtiger Schritt, um individuell auf Studenten einzugehen. Denn jeder Student reagiert anders auf Stress im Studium – und für manche sind die begrenzten Prüfungsversuche eine große Blockade. Also, Hochschulen der Stadt – traut euch! Es kann nur Gewinner geben.

* Scott Heinrichs ist Student der Kommunikations- und Medienwissenschaft

IN KÜRZE

Mit WhatsApp Depressionen erkennen

In einem Forschungsprojekt untersucht ein Team des Instituts für Psychologie der Uni Leipzig die WhatsApp-Kommunikation Jugendlicher und ob sich daraus Rückschlüsse auf drohende Depressionen ziehen lassen. Mit Algorithmen werden unter anderem Wörter gesucht, die negative Gefühle ausdrücken. Das Projekt ist Teil einer großen Studie, die die Universität Tübingen leitet. Gesucht werden Probanden zwischen 13 und 17 Jahren, die sich per Telefon (0341 9735991) oder Mail (whatsapp-studie@psychologie.uni-leipzig.de) melden können.

Julia Vogt

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der LVZ und des Wahlfachs Crossmedia-Journalismus der Universität Leipzig, gefördert von der Sparkasse Leipzig. Die Seite wird von der Lehrredaktion LVZ-Campus produziert. Chefredaktion: Dr. Uwe Krüger, Andreas Lamm. Chefs vom Dienst dieser Ausgabe: Lisa Paschold, Hendrik Schirner, Jan Rosemann, Enya Unkart, Michael Zachlod.



Musik aus Schrott

Etwas ungewöhnlich, aber umso schöner im Klang: José Afonso Sousa, Masterstudent im Fach Perkussion spielt auf umfunktionierten Gasflaschen im Großen Saal der Hochschule für Musik und Theater. Inspiriert für den Bau der ungewöhnlichen Instrumente wurde sein Professor Stefan Rapp, als er sich mit der

Partitur von Lou Harrison befasste. Um die Original-Klänge möglichst exakt nachzuahmen, entfernte er sich von den klassischen Schlaginstrumenten und machte sich auf die Suche nach vermeintlichem Schrott. Gefunden hat er die Gasflaschen bei einem Leipziger Kleinhändler.

FOTO: NICOLE FRANZ

Studentenvertretung fordert unbegrenzte Prüfungsversuche

Die Uni Bielefeld praktiziert dieses Modell seit Jahren. An den anderen Hochschulen haben Studenten nur drei Versuche, um eine Prüfung zu bestehen. In Sachsen regt sich dagegen Widerstand.

Von ADRIAN LIEHR

Bislang gilt an Sachsens Hochschulen folgende Regel: Wer während seines Studiums eine Prüfung beim ersten Mal nicht besteht, hat noch zwei weitere Versuche. Scheitern auch diese, wird der Student exmatrikuliert und darf den gewählten Studiengang nirgendwo in Deutschland mehr belegen. Ein Modell, welches für die Konferenz Sächsischer Studierendenschaften (KSS) nicht mehr zeitgemäß ist. Nach ihrer Ansicht soll sich das Prozedere zeitnah ändern. Die KSS fordert, dass Studenten ihre Prüfungen jederzeit und so oft wie gewünscht wiederholen dürfen. Ob eine Prüfung bestanden wurde oder nicht, spielt dabei keine Rolle.

„Es geht uns primär darum, dass den Studierenden der Druck genommen wird“, meint Paul Senf, Referent für Lehre und Studium. „Wir wollen in den Prüfungen Kompetenzen abfragen und kein stures Aus-

wendiglernen.“ Der 22-jährige Mathematikstudent möchte mit seinen Mitstreitern erreichen, dass die Abschaffung einer festen Anzahl an Prüfungsversuchen gesetzlich verankert wird. Dazu müsste das sächsische Hochschulfreiheitsgesetz geändert werden. Sorgen bezüglich chaotischer Zustände und sich in die Länge ziehender Studienzeiten macht sich Senf nicht: „Wir gehen sowieso davon aus, dass sich die Anzahl der unternommenen Prüfungsversuche nicht groß steigert.“ Eine stark verlängerte Studienzzeit sei nur in Ausnahmefällen zu erwarten.

Genau das sieht wiederum Jens Otto anders. Der Professor für Baubetriebswesen an der TU Dresden sieht „die große Gefahr, dass sich die tatsächlich erforderliche Studienzzeit bei mehr als drei Prüfungsversuchen nochmals deutlich erhöhen wird“. Zwar gebe es durchaus Gründe, die für eine Umsetzung der KSS-Forderung sprechen, allerdings sei die aktuelle Regelung absolut zumutbar:

„Aus meiner Sicht sollten drei Prüfungsversuche pro Modul bei geeigneter Vorbereitung der Studierenden ausreichen, um die erlernte Kompetenz in einem Fachgebiet nachzuweisen“, so Otto. Deshalb teile er die Position der Konferenz nicht.

Für KSS-Sprecher Nico Zech hat die Beschränkung der Prüfungsversuche vor allem „Bulimie-Lernen“ zur Folge – also die Aufnahme großer Informationsmengen, die kurzzeitig verfügbar, aber wenig später bereits wieder vergessen sind. „Bisher wird durch den künstlich erzeugten Druck nicht vorrangig das Verständnis des Lehrstoffs getestet, sondern die psychische Stressresistenz überprüft.“

Die KSS verweist immer wieder auf die Uni Bielefeld. Dort verzichtet man seit über zehn Jahren auf eine festgelegte Anzahl an Versuchen – als einzige Hochschule Deutschlands. Diese Festlegung gilt für alle Studiengänge, nur die Rechtswis-

senschaft ist davon ausgenommen. Man habe bislang keine negativen Auswirkungen erlebt: „Die Universität Bielefeld sieht die unbegrenzte Wiederholbarkeit als eines der zentralen Merkmale ihres Studienmodells an“, teilt Sprecherin Julia Bömer mit. Man schätze „die Vorteile als sehr wertvoll ein“. Auswertungen von Stichproben unter Studenten hätten keine Verlängerung der Studienzzeit aufgrund der speziellen Prüfungsordnung ergeben. Allerdings räumte Bömer ein, dass eine Evaluation des Systems noch ausstehe.

Die KSS möchte im kommenden Jahr mit diversen Hochschulaktionen auf das Thema aufmerksam machen, wenn über eine Gesetzesnovelle verhandelt wird. Auch wenn es unter den Studenten in seinem Umfeld überwiegend positive Resonanz gegeben habe, sei eine erfolgreiche Umsetzung des Vorhabens längst nicht sicher. „Die Chancen“, so Senf, „sind wohl eher gering“.

Künstlerischer Freiraum

Kreative Studenten suchen nach Ateliers, es mangelt aber an bezahlbaren Räumen.

Von ELISABETH SCHMIDT

Lena Ortmanns' Atelier befindet sich im ersten Stock eines mehrgeschossigen Altbaus im Leipziger Osten. Im Atelier stehen wenige Möbel. Drei Tische, drei Stühle, einige Regale, eine Couch. Auf dem Boden sind Farbleckse, den Vermieter stört das nicht. Lena ist zwar keine Kunststudentin, doch die Arbeit in ihrem Atelier ist für sie ein wichtiger Ausgleich zum Studium. Sie teilt sich den Raum mit Bekannten, sie haben zusammen nach einem Atelier gesucht.

Doch eben diese Suche kann schwierig sein: Schon 2017 standen weniger als vier Prozent der Wohnungen in Leipzig leer. „Wir haben heute in Leipzig Wohnungsnot“, sagte Baubürgermeisterin Dorothee Dubrau 2018 der LVZ; der Trend setzt sich fort. Gleichzeitig steigen die Mietpreise weiter. Ein Atelier zu

finden, hat deshalb lange gedauert, so Lena: „Zum Teil waren die zu teuer, oder es gab keinen Strom oder kein Fenster.“

Nicht alle haben wie Lena Erfolg mit ihrer Suche, so etwa Alisa Semenskaya. Sie studiert Außerschulische Kunstpädagogik und braucht

auch dafür ein Atelier. Die Universität stellt zwar Ateliers, „aber da finden auch Seminare statt“. Man könne nicht die ganze Zeit dort arbeiten. Und: In einem Atelier kann man mit großen Formaten arbeiten. In der eigenen Wohnung ist das schwierig. „Ich weiß auch nicht, ob ich da arbeiten möchte, wo ich lebe.“

Für das künstlerische Schaffen ist ein separater Raum wichtig, finden Alisa und auch Lena: „So, wie man in die Bibliothek geht, um zu lernen, weil das dann eine bewusste Entscheidung wird, ins Atelier zu gehen, um zu malen“, erklärt Lena. Dass es aber so wenige bezahlbare Ateliers gibt, ist vor allem für Berufskünstler oder auch Kunststudierende wie Alisa ein Problem. So müssen sich Kunstschaffende mit Beziehungen und Facebook-Gruppen behelfen, um einen Atelierplatz zu ergattern. *Name geändert



An Schwarzen Brettern der Uni keine Seltenheit: Atelier-Gesuche.

FOTO: JAN ROSEMANN

Uni forscht über Amateurtheater

Ländlicher Raum im Fokus

Das Institut für Theaterwissenschaft der Universität Leipzig hat sein neues Forschungsprojekt „HeimatWeltBühne“ gestartet. Das gab das Centre of Competence for Theatre (CCT), eine wissenschaftliche Einrichtung der Fakultät für Geschichte, Kunst- und Orientwissenschaften, bekannt. Untersucht wird dabei die Theaterarbeit von Amateurgruppen im ländlichen Raum Ostdeutschlands. Dazu wurden in Kooperation mit dem Bund Deutscher Amateurtheater (BDAT) insgesamt sechs Amateurtheatergruppen in Brandenburg und Sachsen ausgewählt. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) unterstützt die dreijährige Forschungsarbeit mit 480.000 Euro.

Das Projekt betrachtet das Theater als einen Mittler kultureller Bildung und erkundet die künstlerische Umsetzung des Begriffs „Heimat“. Laut BMBF sind die Zugangsmöglichkeiten zu Bildungsangeboten in strukturschwachen ländlichen Räumen geringer als in urbanen Zentren. „Im ländlichen Raum ist Theater ein wesentlicher Faktor für die kulturelle Grundversorgung“, sagt Professor Günther Heeg, Projektleiter und CCT-Direktor. Amateurtheater habe deshalb das Potenzial, kulturelles Wissen weiterzugeben.

„Heimat spielt für ländliche Räume eine große Rolle, denn die kulturellen Vorstellungen, Orientierungen und die Bindung sind immer regional und heimatbezogen“, so Heeg. Der Begriff „Heimat“ wird von der politisch rechtsorientierten Szene genutzt und als ein Raum der Ausgrenzung verstanden. Er kann aber ebenso eine Gegend beschreiben, die offen ist für neue Kulturen. Antonia Eisermann

Die Imker vom Dach der HTWK

Simon Hauser, BWL-Student, und Rami Gasim Elseed, Student des Bauingenieurwesens, besuchen beide die Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig (HTWK). Im Juni 2019 fingen sie an, ein Bienenvolk an der Hochschule anzusiedeln. Das zunächst schwache Volk wuchs im Verlaufe des Sommers von etwa 300 bis 400 Bienen auf rund 10.000 Bienen an. Grund für das Wachstum seien gebotene Hilfestellungen, wie Bienenkästen und das Füttern mit Zuckerlösung. Zudem spiele der Standort eine Rolle: Das Bienenvolk wurde auf dem Dach vom Föpl-Bau der HTWK angesiedelt, „denn dort sind sie gut geschützt“, wie Rami Gasim Elseed erklärt.



Bienenfreunde Rami Gasim Elseed (links) und Simon Hauser.

FOTO: HTWK LEIPZIG

Momentan bereiten sich die Studenten auf die aktive Phase der Bienen im Frühjahr vor. Zudem möchten sie in die wissenschaftliche Arbeit gehen. Mit Hilfe von Sensoren wollen sie beispielsweise herausfinden, wie viele Bienen bei bestimmter Luftfeuchtigkeit und Temperatur fliegen. Unterstützung bekommen sie von Jochen Holdt, Mitarbeiter an der Fakultät Bauwesen und Hobby-Imker.

Nicole Franz